

„Panoptikum des Grauens“

Die frühere Sprinterin Claudia Lepping wundert sich, dass westdeutsche Dopingtrainer weiter im deutschen Sport arbeiten dürfen

Claudia Lepping, 43, lief deutschen Junioren-Rekord über 200 Meter und wurde unter anderem deutsche Vize-Meisterin über 200 Meter (1986). Heute arbeitet sie als politische Journalistin in Berlin. Sie trainierte einst bei Heinz-Jochen Spilker (63), der in Hamm/Westfalen das erfolgreichste westdeutsche Sprintzentrum etablieren wollte. Das Amtsgericht Hamm verurteilte Spilker am 21. Februar 1994 wegen „Inverkehrbringens von Fertigarzneimitteln entgegen § 21 AMG ohne Zulassung zu einer Geldstrafe von 60 Tagessätzen à 200 DM“. Der Jurist Spilker arbeitet heute als Anwalt in Erfurt und ist stellvertretender Chef des Landessportbundes Thüringen.

Frau Lepping, können Sie verstehen, warum das Ende September veröffentlichte Ergebnis des wissenschaftlichen Forschungsprojekts, mit dessen Hilfe die Dopingkultur in West-Deutschland aufgearbeitet wird, für derart großes Erstaunen gesorgt hat? Handelt es sich dabei nicht um längst bekanntes Wissen?

Ja, denn dass auch im Westen Deutschlands massiv und beachtlich und flächendeckend gedopt wurde, kam schon mit der Aufarbeitung des Dopingystems Deutschland-Ost zu Tage, also gleich nach der Wende. Spätestens seit 2000 liegen die Fakten auf dem Tisch.

Ihre eigenen Erlebnisse wollen Sie nicht länger für sich behalten ...

... der Anlass war ein Satz im Geständnis des Radprofis Erik Zabel: „Ich habe gedopt, weil es ging.“ Meine Botschaft ist: Es geht auch, Nein zu sagen.

Sie waren dabei, als Mitte der 1980er Jahre bei der SC Eintracht Hamm ein Sprintzentrum aufgebaut wurde, das sogenannte Hammer Modell. Was haben Sie dort erlebt?

Der Hammer Sprint-Trainer Heinz-Jochen Spilker hat mich vor den 200-Meter-Läufen bei der EM 1986 in Stuttgart mit einem Satz gelockt: „Komm zu uns, dann zeigen wir dir mal, warum die DDR-Mädels so schnell sind.“ Ich habe das Angebot angenommen, denn ich dachte, er spricht von besonderen Train-

ningsmethoden. Ich war 18, startete für den kleinen LC Marl. Ich wollte mehr aus mir herausholen, und zwar ohne Doping. Aber ich habe bald gemerkt, dass das nicht nur mit Trainingsmethoden zu tun hat.

Sondern?

Viele Mädels, die Spilker in Hamm schnell gemacht hat, konnten deshalb mit der DDR-Combomithalten, weil sie ebenso anabole Steroide schluckten wie die Kolleginnen im Osten. Es geht hier um zwei Mittel: Anavar und Stromba, das auch als Stanozolol bekannt ist. Das wiederum ist exakt das anabole Steroid, auf das Johnson 1988 in Seoul positiv getestet wurde. Spilker hatte viele Kontakte, unter anderem zu dem Zirkel um Ben Johnson und auch um den der DDR-Läuferin Marita Koch, die noch heute den Weltrekord über 400 Meter hält. Das war so eine Art West-Ost-Drehscheibe.

Was haben Sie selbst gesehen?

Ich war mit der Sprinterin Silke Knoll in einem Trainingslager in einem Zimmer. Sie benutzte einen zweiten Kulturbeutel. Dort drin befanden sich Medikamente, und ich habe gedacht: „Was pfeift die sich denn da rein?“ Ich habe mir die Namen der Medikamente aufgeschrieben und die Liste der Hausärztin meiner Eltern gezeigt. Die Ärztin sagte: „Da sind Doping-Mittel drunter.“ Mit furchtbaren Nebenwirkungen.

Haben Sie Veränderungen bei den Athletinnen festgestellt?

Bei drei Sprinterinnen war eine Vermännlichung unübersehbar. Ich habe die Mädels gefragt: Kennt ihr die Nebenwirkungen? Keine Antwort. Die Folge war eine rigorose Abschottung mir gegenüber. Ich war plötzlich in einem Panoptikum des Grauens. Ich hatte an den Konsens geglaubt, dass Doping des Teufels ist. Parallel dazu habe ich aber noch etwas mitbekommen und gesehen: Blankorezepte.

Unterschrieben von?

Professor Armin Klümper aus Freiburg, er war zuvor jahrelang Verbandsarzt des Deutschen Leichtathletik-Verbandes.

Klümper war als Sportmediziner unter anderem auch für den Bund Deutscher Radfahrer und den Deutschen Ruderbund zuständig. Haben Ihre Kolleginnen Klümper regelmäßig in Freiburg aufgesucht?

Ja, klar. Das nannte sich dann Kreuzweg nach Freiburg, weil sie über drei Autobahnkreuze von Hamm nach Freiburg fahren mussten. Von diesem Kreuzweg kamen sie dann mit Medikamenten oder mit Blankorezepten ausgestattet zurück. Die haben sie in einer Apotheke eingelöst.

Welche Athletinnen waren das?

Silke Knoll, Mechthild Kluth, Andrea Hannemann, Helga Arendt und Gisela Kinzel. Ich nenne die Namen nicht, um sie anzuklagen, das steht mir nicht zu. Sie hatten aber alle die Gelegenheit, zur Aufklärung beizutragen, und zu erklären, dass sie auch Opfer eines Systems sind, und dass Trainer und Funktionäre die wahren Täter sind. Das haben sie nicht getan. Es geht um die Wahrheit, und darum, zu verhindern, dass die nachkommenden Generationen nicht in dieselbe Situation geraten.

Gab es noch mehr Besonderheiten?

Die Mädels haben mir erzählt, dass das Kontrollsystem gnädig war. Sie wurden von Spilker darüber informiert, wann die Kontrolleure kamen. Von der Ankündigung bis zum Erscheinen konnte man locker mal eine Woche überbrücken, so dass dann die abgesetzten Mittel nicht mehr nachweisbar waren.

Haben Gerichte das aufgearbeitet?

Ja. Auslöser war die Aussage von Angella Taylor-Issajenko, der Teamkollegin von Ben Johnson, im Frühjahr 1989. Im staatlichen Ben-Johnson-Untersuchungsausschuss sagte sie aus, dass Spilker ihr gegenüber den Gebrauch von Dopingmitteln erwähnt hatte. Der Heidelberger Professor Werner Franke hat daraufhin Anzeige gegen Spilker erstattet, es kam zum Prozess, Spilker wurde 1994 vom Hammer Amtsgericht wegen Verstoßes gegen das Arzneimittelgesetz verurteilt. Er musste 12 000 Mark zahlen. Er gilt nicht als

vorbestraft. Okay. Ich hätte mir nur gewünscht, dass er damit tabu ist für den deutschen Sport. Ich rege mich enorm auf, dass jemand mit dieser Vergangenheit im deutschen Sport noch so eine Nummer ist.

*Das Gespräch führte
Stephan Klemm.*